

Liturgisches Handeln und soziale Praxis. Symbolische Kommunikation im Zeitalter der Konfessionalisierung

29. Juni-1. Juli 2009 in Münster

Tagung des Sonderforschungsbereichs 496 "Symbolische Kommunikation und gesellschaftlicher Wertesysteme vom Mittelalter bis zur Französischen Revolution", Teilprojekt C6 und des Exzellenzclusters "Religion und Politik", Teilprojekt B4 der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster in Kooperation mit dem Institut für vergleichende Städtegeschichte in Münster

Die Konfessionalisierung kann aus Perspektive der Neueren Kulturgeschichte als ein kultureller Prozess begriffen werden, der von der Durchsetzung und weitgehend unhinterfragten Geltung von Zeichen, Symbolen und Ritualen getragen wurde. Im Zentrum dieses Vorgangs stand die Liturgie, die als ein Feld symbolischer Kommunikation nicht nur eine doxologische und sakramentale Qualität besitzt. Sie ist als soziale Praxis zu verstehen, als Gemeinschaft stiftendes rituelles Handeln, das bewirkt, was es darstellt: den kollektiven Glauben an eine spezifische Weltordnung. Konzepte, die Religion als kulturelles System begreifen, werden auf der Tagung ebenso diskutiert wie die Wertvorstellungen und Normen der Theologen und Kirchenordnungen. Der größte Teil der Vorträge gilt indes der empirischen Analyse, vornehmlich anhand von Beispielen aus dem Alten Reich des 16. bis 18. Jahrhunderts.

Die Konfession wurde in dieser Phase zu einem zentralen Faktor sozialer Integration. Welchen Beitrag leistete liturgisches Handeln für ihre Implementierung? Kann man Liturgie als Konsensritual beschreiben, bei dem gemeinsame Werte und Normen bekräftigt wurden? Welche konfessionsspezifischen Werte wurden stärker, welche weniger vermittelt? Konfessionalisierung fand nicht nur in Abgrenzung zu anderen Konfessionen statt, sondern war ein innerkonfessioneller Prozess, bei dem - aus Sicht der Obrigkeit - Handlungsalternativen ausgeschlossen werden sollten. Die Gleichförmigkeit der Instrumentarien der Kirchen legt es nahe, dass sich die Mechanismen auch hier stark ähnelten. Doch die zuletzt von der Forschung wieder stärker betonten konfessionellen *Propria* lassen erkennen, dass die verschiedenen Liturgien zur Verkörperung von Werten unterschiedlich gut geeignet waren. Die Konfessionen besaßen aber auch gemeinsame Wurzeln und teilten Werte; entsprechend ist nach übergreifenden Symbolen zu suchen.

Die Tagung ist gedacht als Impuls zur kulturgeschichtlichen Erweiterung der Konfessionalisierungsforschung. Auf der Basis regionaler Fallstudien und

landesgeschichtlicher Befunde sollen insbesondere der interdisziplinäre Dialog und der interkonfessionelle Vergleich dazu beitragen.

Den Auftakt bildet ein öffentliches Gesprächskonzert in der Liebfrauen-Überwasserkirche in Münster. Die Referentin und das Münsterische Vokalensemble *Canticum Novum* verbinden dabei hymnologische Erkenntnisse zur Konfessionalität des frühneuzeitlichen Kirchengesangs mit einem künstlerischen Hochgenuss.